

Beschreibe deine Einsatzstelle und deine Tätigkeiten während des „weltwärts“-Jahres:

Die ersten sieben Monate waren mein Mitfreiwilliger Julius und ich bei der NGO EMNet (Environmental Media Network) untergebracht. Die vielversprechende Beschreibung der Tätigkeiten EMNets, ob nun der Einsatz gegen illegale Fischerei oder Aufklärungsarbeit mit Radiospots, ließen meine Erwartung an die kommenden Monate groß werden. Ich hatte sogar Bedenken, dass meine Qualifikationen für die Arbeit, die uns bei EMNet erwartete, nicht ausreichen würden.

Schon zu Anfang teilte uns unser Chef mit, dass wir eine Vorlage für ein Projekt über erneuerbare Energien erstellen sollen und kurzzeitig fühlten wir uns dem gewachsen und googelten fleißig über die verschiedenen Techniken alternativer und nachhaltiger Kochöfen. Unser Chef zeigte sich begeistert ,nachdem er die von uns erstellten Dokumente gelesen hatte, doch uns wurde schnell bewusst, dass das Thema komplexer ist, als es zunächst schien, und unsere Organisation keinerlei Wissen zu dem Projekt beisteuern konnte und wir somit auf uns alleine gestellt waren. Es war eher nach dem Motto „Macht mall!“.

Vielleicht hielten sie uns für Experten, die wir nicht waren, oder wollten uns auf irgendeine Art beschäftigen, um nicht eingestehen zu müssen, dass derzeit keine Arbeit vorhanden war. Denn wir fragten oft und immer eindringlicher im Laufe der Monate, was wir machen können und zunehmend verschlechterten sich mit steigendem Nachdruck unserer Fragen die Stimmung im Büro und das Verhältnis zu unseren Arbeitskollegen. Wir wurden immer mehr im Dunkeln darüber gelassen, was vor sich ging und mir war sowieso fragwürdig, was EMNet überhaupt machte und worin die Qualifikationen der einzelnen Mitarbeiter bestanden. Ich sah sie sitzen, Musik hören, schlafen und quatschen und die Frage: „Woran arbeitest du gerade?“, wurde häufig kurz, knapp und kühl beantwortet, sodass ich sie nach einer Weile nicht mehr stellte.

Als unser Chef uns das Angebot machte, dass wir Artikel schreiben können, die dann durch gute Kontakte zu Zeitungen, abgedruckt würden, war zunächst wieder Hoffnung und Motivation auf eine sich verbessernde Arbeitssituation dar. Die zwei geführten Interviews mit Frauen, die eine Biogasanlage der Firma SimGas benutzen, gehörten zu den besten Arbeitserfahrungen, die ich bei EMNet gemacht hatte. Die Frauen über den Umgang mit ihren Biogasanlagen sprechen zu hören, war motivierend, denn sie schienen sehr begeistert von der Technik, die ihnen das alltägliche Leben erleichterte und wir erfuhren interessante Details. In dieser Situation zeigte sich unsere Organisation EMNet sogar unterstützend, indem uns eine Mitarbeiterin zu den Besuchen begleitete und uns beim Übersetzen half.

Der stark abgewandelte Artikel kam jedoch erst Monate und viele Versprechungen später heraus, kurz bevor Julius und ich EMNet verließen.

In der Anfangszeit lernten wir viel Kiswahili und danach beschäftigten wir uns immer wieder mit dem Finden und Anfangen von neuen Arbeitsansätzen. Doch von der Organisation selber kamen keine Arbeitsaufträge und auch wenn ich das zu Anfang auf meine mangelnden Sprachkenntnisse geschoben hatte und der Sache Zeit geben wollte, spürte ich, dass sich auch nach Monaten nichts änderte.

Der ständige Wechsel aus sich Hoffnung machen und wieder enttäuscht werden, ließ mich letztendlich nicht mehr an eine Verbesserung der Arbeitssituation glauben, weil ich mich davor fürchtete wieder enttäuscht zu werden und die Angst in meinem Hinterkopf, ohne etwas gemacht zu haben nach Deutschland zurückzukehren, wuchs. Aber es fiel mir nicht leicht mit

Kritik an meine Arbeitskollegen und meinen Chef heranzutreten, weil ich mich dadurch als der es besserwissende Weiße fühlte, der kritisiert und Druck aufbauen kann.

Als der Wechsel zu einer anderen Organisation schließlich eingeleitet wurde, war ich jedoch sehr froh EMNet den Rücken zu kehren und die schwierige Situation ein Stück weit vergessen zu können.

MANET, meine zweite Aufnahmeorganisation, war das komplette Gegenteil. Auch hier gab es teilweise Schwierigkeiten mit gemachten und nicht eingehaltenen oder sehr spät eingelösten Versprechen von Seiten des Chefs, doch wie ich es mir von einer tansanischen Gemeinschaft im Vorfeld vorgestellt hatte, wurde ich sehr herzlich aufgenommen und die Mitarbeiter wurden zu einer Art Familie für mich.

Im starken Kontrast zum EMNet Office, das wir uns tageweise nur mit der Putzfrau teilten, war auf dem Gelände MANETs immer etwas los, ich lernte viele Leute kennen und allein die grüne Umgebung, direkt an den Uluguru-Bergen war ein wunderschöner Ort, an dem ich mich sofort wohl fühlte.

Zu Anfang übersetze ich Projektberichte, die die Organisationen aus dem Netzwerk, das MANET umgibt, eingereicht hatten. Dadurch bekam ich einen guten Überblick und vertiefte mich ins Kiswahili. Eine gute Alternative zu den Arbeiten am Schreibtisch war das Pflanzen von Baumsetzlingen und das Vorbereiten der Tüten, in die die Setzlinge gepflanzt wurden. Dadurch war eine meiner Erwartungen, die ich im Vorhinein von meinem Freiwilligendienst hatte, dass ich etwas Praktisches machen würde, erfüllt worden.

Mein Kleinprojekt, der Bau eines Fruchttrockners verlief bis auf einen Zwischenfall sehr erfolgreich. Die Arbeitskollegen halfen mir tatkräftig und redeten mir gut zu, als mir ein wenig mulmig wurde, da mir das Holzgestell des Fruchttrockners und meine Verantwortung bezüglich des Projektes unheimlich groß vorkamen. Nur die Nachfrage eines Mitarbeiters, der mir geholfen hatte, dass er ein gewisses Entgegenkommen meinerseits, im Sinne einer Bezahlung von mir erwarte, nachdem die Arbeiten abgeschlossen waren, trübte die bis dahin problemlose und gut funktionierende Zusammenarbeit. Das Projekt sagte mir sehr zu, da es zu sehende oder eher gesagt zu schmeckende Resultate lieferte und ich dadurch das Gefühl hatte, doch noch etwas Fassbares bewerkstelligt zu haben.

Das ab- und an aufkommende Nichtstun, das in Dar es Salaam zur Qual geworden war, eröffnete mir bei MANET Zeit für Gespräche mit meinen Kollegen, die Möglichkeit beim Kochen zu helfen, Avocados zu ernten und unzähligen anderen kleinen Aktivitäten nachzugehen, die ich mit einer stressigen Arbeitssituation verpasst hätte.

Zudem nahm ich an zwei Besuchen von Dorfgemeinschaften teil, in denen MANET tätig ist, und die nicht nur interessant waren, sondern mir auch eine konkretere Vorstellung davon vermittelten, was MANET macht.

Auch die Tatsache, dass ich das Konzept der Arbeit MANETs sehr sinnvoll halte (die Zusammenarbeit mit Dorfgemeinschaften, die durch eine Vielzahl von Methoden animiert werden sollen, gemeinsam aktiv zu werden), trug dazu bei, dass ich gerne für meine Aufnahmeorganisation arbeitete.

Auf letzten Drücker bekam ich noch einmal eine Menge an Aufgaben wie das Anfertigen einer Broschüre für MANET zugeteilt, die ich mir schon früher erhofft hatte. Doch insgesamt hatte ich bei MANET eine sehr gute Zeit, die mich den Frust über meine erste Organisation vergessen ließ.

In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs, Vorbereitungsseminar, Einführungsseminar mit Sprachkurs in Dar, Zwischenseminar)?

Alle den Freiwilligendienst begleitenden Seminare haben mir im Rückblick auf mein Jahr sehr weitergeholfen. Durch den Sprachkurs und vor Allem das Erlernen der Kiswahili-Grammatik im Vorhinaus hatte ich einen guten Einstieg ins Kiswahili und musste mich nicht komplett selber motivieren mit dem Erlernen einer neuen Sprache anzufangen.

Auch das Zusammensein in der Gruppe und damit, vor Allem beim Vorbereitungsseminar, das Teilen der gleichen Gefühle hat mich unterstützt Abschied von Deutschland zu nehmen und meine Befürchtungen und Ängste mit anderen, die in der gleichen Situation waren, zu teilen.

Außerdem wurde ich durch die Seminare auf gewisse Problematiken sensibilisiert, wie die kritischen Meinungen zu „weltwärts“, und mir damit Denkanstöße gegeben, mit denen ich mich in Tansania weiter beschäftigte.

Vor dem Zwischenseminar war ich etwas unmotiviert daran teilzunehmen, weil ich Bedenken hatte, dass die Erzählungen der anderen Freiwilligen mich dazu verleiten würden zu vergleichen und dadurch eine negative Einstellung in mir hervorrufen würden, da ich zu dem Zeitpunkt sowieso nicht wirklich zufrieden mit meiner Wohn- und Arbeitssituation war. Doch nachdem ich merkte, dass viele in ähnlichen Situationen steckten, half es mir darüber zu reden und gemeinsam konstruktive Vorschläge für Verbesserungen zu finden. Ich bekam einen neuen Motivationsschub, der meine Arbeitssituation bei EMNet zwar nicht verbesserte, doch den Willen, dass sich etwas ändern muss, stärker werden ließ und damit dazu beitrug, dass ich die Aufnahmeorganisation wechselte.

Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine Einsatzstelle, b) TAREA, c) die DTP?

Bei meiner ersten Einsatzstelle habe ich mich oft alleine gelassen gefühlt, da ich den Anschein hatte, dass wir nicht wirklich als der Teil der Organisation verstanden wurde und an sich nur den gleichen Arbeitsplatz als Gemeinsamkeit mit unseren Kollegen hatten. Wir bekamen keinen Einblick in die Arbeit unserer Mitarbeiter und die sich entwickelnde Situation. Plötzlich war unser Chef für 2 Wochen in einer anderen Stadt Tansanias, um an einem Meeting teilzunehmen, ohne uns vorher Bescheid zu geben.. Eine Zeit lang wurde zwar genau darauf geachtet, dass wir die Arbeitszeiten einhielten, doch wenn wir das taten, saßen wir den ganzen Tag ohne Aufgaben im Büro und waren ersichtlich unzufrieden. Ich hatte den Eindruck, dass unser Chef Gespräche mit uns mied und uns daher ein zuverlässiger und offener Ansprechpartner fehlte, der mit uns über die Situation und möglichen Verbesserungsvorschlägen hätte sprechen können.

Von meiner zweiten Organisation MANET habe ich mich sehr gut betreut gefühlt. Auch wenn ich teilweise das Gefühl hatte den vielbeschäftigten Chef MANETS mit meinen Angelegenheiten zu stören, hatte er in vielen Momenten ein offenes Ohr für mich und hat sich sehr großzügig gezeigt. Er veranlasste das Veranstellen einer Feier zu meinem Abschied und half mir auch in der Angelegenheit, in der es um die Bezahlung des Lohns für den Mitarbeiter ging, der mit mir den Früchtetrockner gebaut hatte, weiter, indem er mir versicherte, dass Geld aus eigener Tasche zu zahlen. Doch nicht nur der Chef, sondern eigentlich alle

Mitarbeiter bemühten sich sehr, mich zu integrieren, luden mich zu sich nach Hause ein und informierten mich, wenn sie beispielsweise mit einem neuen Arbeitsschritt begannen, an dem ich zuvor Interesse gezeigt hatte und begleiteten mich oft auf meinem Nachhauseweg.

Für mich trat TAREA eigentlich nur bei meinem Wechsel nach Morogoro wirklich in Erscheinung. In dieser Zeit habe ich mich durchaus unterstützt von TAREA gefühlt, da ich schnell nach Morogoro umziehen konnte, auch wenn es noch einige Zeit gedauert hat bis ich schließlich meine neue Aufenthaltsgenehmigung bekommen hatte und ich in meine Gastfamilie wechseln konnte.

Zwischenzeitlich war ich jedoch etwas genervt von der Zusammenarbeit mit TAREA, bzw. der für uns Freiwilligen verantwortlichen Betreuerin, da sie schnell überlastet auf mich wirkte und in Angelegenheiten, die zwischen ihr und dem Chef MANETs bestanden, über mich kommuniziert hat, obwohl ich mit der Sache eigentlich nichts zu tun hatte und sie sich besser hätte direkt an ihn wenden sollen.

Wirklich unzufrieden war ich mit der verspäteten Zahlung der Miete für meine Gastoma in Morogoro, da sie zeitweise das Verhältnis zwischen mir und ihr belastete, aber ich nichts machen konnte außer über die fehlende oder schlechte Kommunikation zwischen TAREA und MANET den Kopf zu schütteln.

Zusätzlich zu den Seminaren habe ich mich auch während meines Jahres in Tansania sehr gut von der DTP betreut gefühlt. In den ersten Monaten hat mir das Schreiben der Berichte an Tanja und das Lesen ihrer ausführlichen Antworten sehr weitergeholfen, mich in mein Leben in Tansania besser einzufinden.

Zusätzlich bin ich dankbar darüber, dass mir die DTP einen reibungslosen Wechseln nach Morogoro ermöglicht hat, auch wenn es mich immer noch wundert, wer EMNet als Aufnahmeorganisation ausgewählt hat, da sie meines Wissens seit 2010 keine größeren Projekte mehr gemacht haben. Im zweiten halben Jahr wurde der Kontakt etwas rarer, doch ich sehe die DTP als eine Organisation für die ich mir auch weiter vorstellen kann aktiv zu sein und eine Plattform, die nicht nur auf den Themenbereich Tansania beschränkt ist, sondern vielfältig auftritt.

Was es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zunehmen?

Julius und ich haben oft versucht Einfluss auf unsere schlechten Arbeitsbedingungen bei EMNet zu nehmen, doch es war nicht leicht geeignete Wege zu finden. Noch eigenständiger zu werden, hätte bedeutet sich noch unabhängiger von der Organisation zu machen, die uns ohnehin schon fremd erschien. Die Versuche durch das Äußern von konstruktiver Kritik, die Lage in eine positive Richtung zu lenken, scheiterten teilweise damit, dass uns noch weniger erzählt wurde und ich den Anschein hatte, dass die Kritik eher als Beleidigung aufgefasst wurde. Besonders im Nachhinein ist mir klar, dass noch weitere Versuche in meiner ersten Einsatzstelle ,EMNet, Einfluss auf die Arbeitsbedingungen zu nehmen, aussichtslos gewesen wären, da die Organisation zu der Zeit durch zu viele Probleme belastet war und sich komplett hätte umstrukturieren müssen.

Bei MANET hat es mir weitergeholfen nach einiger Zeit zu wissen, welcher der Arbeitskollegen mir weiterhelfen kann und wessen Versprechen, beispielsweise mit mir auf einen Fieldtrip zu gehen, auch eingehalten wurden. Dadurch dass ich mich manchmal eher gescheut habe den Chef MANETs immer wieder mit Bitten nach neuen Arbeitsmöglichkeiten zu konfrontieren, schaute ich mich um, was die anderen machten, hörte genau bei

Gesprächen über neue Vorhaben zu und fragte bei jeder Gelegenheit, ob ich mithelfen oder an einer Aktion teilnehmen könne.

In gewisser Hinsicht war ich aber auf mich alleine gestellt und konnte tun und lassen, was ich wollte. Damit die Arbeitskollegen jedoch auch in Verbindung zu meinen Tätigkeiten standen, versuchte ich sie in meine Arbeit zu involvieren. Als ich anfang die ersten Früchte zu trocknen, suchte ich mir immer einen Arbeitskollegen, der gerade Zeit hatte, um mir zu helfen die Früchte zu schneiden, in den Trockner zu legen und wenn sie fertig waren zu verteilen.

Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Meine Krankheitsfälle beschränken sich glücklicherweise auf das erste halbe Jahr, in dem ich durch meinen Mitfreiwilligen Julius die nötige Unterstützung hatte und ohne diese auch sehr auf mich alleine gestellt gewesen wäre. Meine Gastfamilie und mein Mitarbeiter in Morogoro hätten mir sicherlich auch geholfen, doch in solchen Situationen war ich froh jemanden auf Deutsch das Problem erklären zu können, der ähnliche Vorstellungen wie ich davon hatte, was für Methoden ergriffen werden müssen, um wieder gesund zu werden.

Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Zurzeit finde ich es schwierig mir die zum Teil kritisch zu betrachtenden Seiten meines Freiwilligendienstes in Erinnerung zu rufen, da ich ihn im Rückblick insgesamt als sehr positiv bewerte. Dazu trägt bei, dass mich viele Menschen in Deutschland einfach nur fragen:“ Wie war es denn so?“ und mir auf die Schnelle oft nur ein einfaches „gut“ oder „toll“ einfällt, ich aber keine Gelegenheit finde weiter auszuholen und damit mehr in die Tiefe bei der Reflexion über mein Jahr in Tansania zu gehen.

Doch die oben genannte Fragestellung ist mir während meines Jahres oft durch den Kopf gegangen und hat mich meinen Freiwilligendienst hin- und wieder in Frage stellen lassen. So hat mich zwar der Bau eines Fruchttrockners zusammen mit meinen Arbeitskollegen im Glauben gelassen meiner Organisation MANET weitergeholfen zu haben sich in neue Richtungen zu entwickeln und vielleicht auch den ein oder anderen Arbeitskollegen für die Idee zu begeistern, doch als mir nun aus Tansania berichtet wurde, das er seitdem ich weg bin nicht einmal benutzt wurde, bleiben Zweifel wie sinnvoll meine Arbeit oder Rolle als deutsche Freiwillige war.

Andersherum ist die Frage einfach, denn ich weiß, dass das Jahr viel zu meiner persönlichen Entwicklung beigetragen hat, durch die unzähligen Erfahrungen, die ich in Tansania gemacht habe.

Doch hatten die Menschen in Tansania etwas von meinem Aufenthalt?

Ich denke schon, aber betrachte dabei einen anderen Zusammenhang als mein Kleinprojekt oder andere fassbare Dinge, die ich hinterlassen habe.

Meine Wertschätzung gegenüber Tansania und deren Menschen habe ich versucht durch das Anpassen an eine mir zunächst fremde Kultur und vor Allem auch dem Erlernen des Kiswahilis zu vermitteln. Ich habe dies gerne getan, da es meine Neugier mehr über Tansania

zu wissen stillte und ich dabei mehr und mehr Zusammenhänge, die auf den ersten Blick unklar waren, verstand.

Dadurch dass viele Tansanier staunten, dass ich Kiswahili spreche, Ugali (aufgekochtes Maismehl) esse (und zwar gerne) und nach einiger Zeit viele Details über die Kultur, Geografie, Sprache und andere Eigenarten Tansanias kannte, spornte mich weiter an diese Bemühungen fortzusetzen. Ich hoffe, dass ich dadurch vielen Tansanier zu verstehen gegeben habe, dass sie in einem einzigartigen Land leben, das mein Interesse voll und ganz geweckt hat und in Europa, davon war der ein oder andere Tansanier überzeugt, halt nicht alles schöner und besser ist.

Darüber hinaus hoffe ich das noch sehr präzise Bild eines typischen Weißen differenziert und bestimmte Eigenschaften dieses Bildes wiederlegt zu haben. So war meine Arbeitskollegin ganz erstaunt, dass ich mir nicht jeden Tag neues Wasser kaufte, sondern abgekochtes abfüllte, wie sie es tut. Unzählige Male wurde ich gefragt, ob ich mit dem Pikipiki (Motorrad) zur Arbeit komme und immer wieder gerne erzählte ich dann, dass ich laufe. Eines der schönsten Komplimente war für mich, wenn jemand zu mir sagte: "Jetzt bist du ein Tansanier!", denn das hat mir gezeigt, dass sich die Mühen, die ich teilweise auf mich genommen hatte, gelohnt hatten.

Doch ich halte nicht nur meine Anpassung für etwas, das Teil eines für beide Seiten positiven Austausches war, doch auch meine Andersartigkeit. Vielleicht hat sie manche nur zum Lachen oder Staunen gebracht, doch ich weiß insbesondere in einem Fall eines mir über das Jahr sehr wichtig gewordenen, tansanischen Freundes, dass wir zwar auch gleiche Ansichten hatten, doch vor Allem auch durch unsere Andersartigkeit, mitbedingt durch die verschiedenen Kulturen und somit Welten aus denen wir kommen, voneinander gelernt haben. Er hat mir einmal gesagt, dass er in mir jemanden gefunden hat, der ihm zuhört und er dadurch all den Ballast, den er mit sich herumgetragen hat, abwerfen konnte. Er selbst hielt es für unwahrscheinlich, dass er mit einem tansanischen Mädchen eine so enge Freundschaft hätte eingehen können, da es der Kultur widerspricht.

Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Während meines Jahres in Tansania war ich insgesamt zufriedener mit mir selber, weil mir in vielen Momenten bewusst wurde, dass ich für mich die richtige Entscheidung getroffen hatte nach Tansania zu gehen und diese Entscheidung gut zu mir passte. Ich dachte weniger kritisch und selbstzweiflerisch über mich nach, vielleicht aber auch weil mir die Vergleichsmöglichkeiten fehlten. Denn nur selten verglich ich mich mit Tansanier, deren Lebensweise und Charaktere ich zwar bewunderte, doch ich mir nie wünschte ihr und mein Leben tauschen zu können. Dafür schien es mir wahrscheinlich in den meisten Fällen zu vorherbestimmt und einseitig.

Dadurch dass ich mich in dem Getümmel Dar es Salaams alleine zu Recht fand, mich mit Tansaniern traf, die mir zunächst so gut wie fremd waren, dann aber Freunde wurden und Anschluss in Morogoro gefunden habe, wurde mein Mut unter die Probe gestellt und ich überraschte mich teilweise selber, da ich mir manches nicht zugetraut hatte. Ich erlebte mich daher in vielen Momenten stärker als ich mir in Deutschland vorkam.

Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Abhängig von der Schwierigkeit hatte ich verschiedene Ansprechpartner und Wege diese zu lösen und manchmal musste erst eine gewisse Zeit vergehen bis sich eine schwierige Situation relativierte und ein guter Tag eine Zeit, gespickt von Problemen, ablöste.

Wenn ich mich in Tansania bedingt durch verschiedene Vorfälle fremd und unverstanden fühlte und es mich nach all den Anstrengungen sich anzupassen auf den Boden der Tatsachen fallen ließ und ich merkte, dass ich doch anders bin, half es mir besonders mit den deutschen Mitfreiwilligen zu reden. Einfach mal über Tansania zu schimpfen, sich über ähnliche Vorfälle berichten zu lassen und sich vor Allem von den anderen verstanden zu fühlen, half oft um den ersten Ärger herunterzuschlucken und ein wenig Abstand zu bekommen.

In anderen Situationen half es mir mich an tansanische Freunde zu wenden, in der Hoffnung, dass sie mir bestimmte Verhaltensweisen, die ich teilweise absolut nicht verstehen konnte, im kulturellen Kontext erklären.

Nach ein wenige Bedenkzeit merkte ich nicht nur einmal, dass die schwierige Situation, die ich durchlebt hatte, im Nachhinein als eine gute Erfahrung verbuchen konnte, die mir mehr Aufschluss über die tansanische Kultur geben konnte, als viele positive Erfahrungen, die ich gemacht, aber auch irgendwie von der tansanischen Kultur erwartet hatte (wie zum Beispiel Gastfreundlichkeit).

In zwei Fällen öffnete mir die Konfrontation mit Schwierigkeiten die Augen und ließ meine gefallenen Urteile noch einmal überdenken. Meine beiden Gastfamilien kamen mir teilweise sehr westlich orientiert vor (die zweite mehr als die erste), was ich an Verhaltensweisen und dem Besitz von Luxusgütern festmachte. Als meine Gastoma starb und Julius und ich die Beerdigungsfeierlichkeiten erlebten, erschienen diese mir viel kultureller geprägt als erwartet.

Als ich in meiner zweiten Gastfamilie einmal einen männlichen, tansanischen Freund mit in mein Zimmer genommen hatte, um einen Film zu schauen, wurde mir nachher von meiner Gastoma gesagt, dass sie das nicht dulde, denn das sei nicht „tansanisch“. Ihr westlich aussehendes Haus und mein Wissen, das sie mit einem Niederländer zusammen war, hatten mich dazu veranlasst zu glauben, dass sie das akzeptiere. Das Äußerliche hatte mich getäuscht und auch wenn mir die Situation im ersten Moment sehr unangenehm war, fand ich das Passierte im Nachhinein interessant.

Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Besonders wichtig für mich und meine Einstellung zu mir war der Wechsel nach Morogoro. Dass ich mich diesen Schritt getraut habe und im Nachhinein so glücklich darüber war, hat mir gezeigt, dass es manchmal wichtig ist Entscheidungen zu treffen, auch wenn das anfänglich schwierig sein kann und nicht darauf zu warten, dass andere Entscheidungen für einen treffen. Außerdem habe ich gemerkt, dass es mir nicht schwer fällt und es mir Spaß macht mich in eine neue Kultur einzuleben und ich auch nach Monaten noch darauf aus war mehr Details über diese zu lernen. Nicht nur das Anpassen an eine Kultur, sondern auch das Vermeiden negative Seiten einer Kultur zu adaptieren, war mir wichtig, sodass ich Unpünktlich zwar ausgesetzt war und in einem gewissen Maße duldete, doch ich es nach wie vor unhöflich finde, jemand warten zu lassen und ihn nicht über den Grad der Verspätung zu informieren.

Bevor ich nach Tansania gegangen bin, hatte ich noch Zweifel, ob es das richtige für mich ist so lange und weit von zuhause weg zu sein. Nun weiß ich, dass ich etwas in der Art gerne nochmal machen möchte und es mich nach wie vor in die Ferne lockt, doch jetzt mit dem Wissen, dass es mir in der Ferne wahrscheinlich auch gefallen wird.

In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Auch wenn ich dachte durch das Jahr ein klareres Bild meines Berufswunsches zu bekommen, kann ich das bisher, vielleicht ist die Distanz zu der Zeit noch nicht groß genug, nicht bestätigen, da mir nicht plötzlich bewusste wurde: „Das möchte ich werden!“.

Mein „weltwärts“- Jahr hat mir jedoch gezeigt, dass ich Lust hätte in einem multikulturellen Arbeitsumfeld zu arbeiten oder auch für eine Zeit im Ausland tätig zu sein.

Hat sich dein Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Bis auf den Bereich Erneuerbare Energien, in dem ich mir erhofft hatte mehr durch meinen Freiwilligendienst zu erlernen, habe ich mir durch die Seminare, das Zusammensein in einer Gruppe interessierter und engagierter Menschen und meine Zeit in Tansania mehr Wissen aneignen können. Zudem ist mein Interesse mehr über die Bereiche zu erfahren stark gewachsen und ich werde automatisch aufmerksam, wenn darüber geredet wird oder ein Artikel in der Zeitung steht.

Wissen über diese Themen ist meines Erachtens auch der entscheidende erste Schritt um sich darüber eine Meinung bilden zu können und sich von pauschalen, nichtsagenden Aussagen zu distanzieren.

Vor Allem in dem Bereich Entwicklungszusammenarbeit, in dem es äußerst konträre Meinungen gibt, bin ich durch mein „weltwärts“-Jahr auf das Buch „Poor Economics“ von Esther Duflo und Abhijit Vinayak Banerjee aufmerksam geworden, dass die Aussage hat, Fakten über das Verhalten der Armen sind wichtig, um darüber zu entscheiden, wie man ihnen hilft und nicht die Diskussion, ob Entwicklungshilfe schlecht oder gut ist.

Auch wenn ich in Tansania einen Einblick in entwicklungspolitische Projekte bekommen konnte und mir unterschiedlichsten Meinungen darüber anhörte, fällt es mir immer noch schwierig eine klare Einstellung zu der Thematik zu haben, da sie mir unheimlich komplex vorkommt.

Manchmal habe ich mich sogar gefragt, wo ist die Armut, die in Tansania faktisch so groß ist, denn ich konnte sie auf den ersten Blick nicht sehen. Ob es nun daran lag, dass ich in zwei tansanischen Städten gelebt habe, in denen im Vergleich zu der Anzahl der Menschen, die auf dem Land lebt, nur ein Bruchteil der tansanischen Bevölkerung wohnt oder dass auch meine Sicht in den Städten zu oberflächlich war und ein Blick in die Häuser und Geldbeutel der Menschen mir eine andere Wahrheit gezeigt hätten.

Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

In Tansania konnte ich nicht das Große und Ganze verändern, da dies gar nicht in meiner Macht stand und stehen sollte, doch ich veränderte etwas im persönlichen Bereich, im Umgang mit Menschen. Eine Freundschaft, ein Gespräch oder vielleicht auch nur eine kleine, freundliche Geste haben die Dinge vielleicht nicht auf lange Sicht verbessert, doch all das ist ein Anfang für eine miteinanderlebende Gesellschaft. Diese Einstellung möchte ich auch in Deutschland weiterverfolgen, denn sie stellt für mich die Basis dar, sich darüber hinaus weiter zu engagieren.

Ich möchte mich auch gerne weiter engagieren und die Gesellschaft durch mein Engagement prägen, wobei mir hier in meiner Heimat nicht die Hände gebunden sind, sowie es teilweise in Tansania der Fall war. Denn der Gedanke, dass ich mich als Fremde in bestimmte Angelegenheiten nicht einzumischen habe, trifft hier, in Deutschland nicht zu. Auch die Ineffektivität und die fehlende Nachhaltigkeit bei der Durchführung von Projekten über die ich nicht zu selten in Tansania gestolpert bin, bremst mich in Deutschland wahrscheinlich nicht ganz so stark aus und lässt weniger Zweifel aufkommen, wie sinnvoll es ist, ein Projekt durchzuführen

Außerdem bin ich durch mein Jahr in Tansania noch viel neugieriger geworden zu erfahren, warum Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland kommen, um hier zu leben. Ich würde mich freuen von ihren Geschichten zu hören und sie in Deutschland genauso willkommen zu heißen, wie es die Menschen mit mir in Tansania machten.

Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Es war zum Teil weniger ein klarer Gedanke, sondern vielmehr ein über die Jahre entstandener Wunsch, der nicht nur aus einem, sondern vielen, mir nicht allen bewussten Gründen resultierte, für eine Zeit lang nach dem Abitur weg zu gehen und zwar am liebsten weit weg. Ich hielt es maßgebend für meine weitere Persönlichkeitsentwicklung diesen Schritt zu wagen.

Ich erwartete durch die Arbeit mit erneuerbaren Energien, Interessen zu vertiefen, mit denen ich mich schon während der Schulzeit intensiv auseinander gesetzt hatte, und auch meine schon zu dem Zeitpunkt gefasste Berufsperspektive, Ingenieur zu werden, genauer kennen zu lernen.

Ganz zu Anfang war ich noch davon überzeugt, nach Tansania zu gehen, um den Menschen dort zu helfen, wurde jedoch schnell durch genaueres Informieren über den Freiwilligendienst „weltwärts“ sensibilisiert, dass es um ein gemeinsames Miteinander geht und es fraglich ist, ob man als jemand, der gerade sein Abitur absolviert hat, wirklich helfen kann.

Eine weitere Vorstellung war, erste Eindrücke des Arbeitslebens zu bekommen und nach dem vielen Lernen in der Schule, praktische Erfahrung zu machen und neue Fähigkeiten zu erwerben. Auch der Wunsch eine andere Kultur kennen zu lernen, war Teil meiner Motivation. So stellte ich mir vor ein neues Familienmitglied in meiner Gastfamilie zu werden, tansanische Freunde zu finden und mich gut in die tansanische Kultur integrieren zu können.

Im Nachhinein war vieles anders als in meinen Vorstellungen. In manchen Hinsichten wurde ich enttäuscht, ich habe zum Beispiel kaum etwas Neues über regenerative Energien gelernt und die erste Gastfamilie hatte kein wirkliches Interesse an Julius und mir, doch in vielen Hinsichten auch positiv überrascht, sodass mir schnell klar war, dass ich es nicht bereuen werde, die Entscheidung nach Tansania zu gehen, getroffen zu haben.

Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Bis jetzt habe ich hauptsächlich im Gespräch mit anderen Menschen begonnen mein „weltwärts“-Jahr nachzubereiten und mich darin zu üben anderen davon zu berichten. Schon in Tansania hatte ich Bedenken wie ich anderen von meinen Erlebnissen berichten soll ohne zu reißerisch, zurückhaltend oder typisch über meine Zeit in Tansania zu erzählen. Wie sie sich herausstellte waren meine Bedenken auch nicht ganz unberechtigt, denn nach manchen der ersten Gespräche über Tansania in Deutschland war ich resigniert und unzufrieden über meine Art der Berichterstattung und hatte das Gefühl Tansania entgleitet mir und lässt sich nicht durch meine Worte darstellen.

Außerdem merke ich, dass obwohl ich nun schon einige Wochen in Deutschland bin, Zeit zum Verarbeiten brauche und an vielen Tagen überhaupt keinen Kopf dafür habe über meine Zeit in Tansania nachzudenken. Anfang Oktober werde ich einen Vortrag über Tansania in meiner Gemeinde halten und sehe die Vorbereitungen dafür als gute Nachbereitung mich mit meinem Jahr nochmal ausgehend zu beschäftigen. Außerdem sehe ich auch das jetzt bald anstehende Rückkehrerseminar als gute Reflexion und Möglichkeit mehr darüber zu erfahren, wie ich mich über mein weltwärts-Jahr hinaus in dem Bereich, der mir das weltwärts Jahr geöffnet hat, zu engagieren.

Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Nachdem ich in Deutschland angekommen bin, hatte ich das komische Gefühl nie weg gewesen zu sein oder nicht allzu lange. Plötzlich überkam mich die Angst meine vielen Erlebnisse und Erfahrungen, die ich in Tansania gemacht hatte, zu vergessen und ich verfluchte mich nicht nur einmal kein Tagebuch geführt zu haben, in dem meine Erlebnisse haarklein von mir geschildert worden wären.

Doch ich habe das Gefühl, dass ich Zeit brauche um zu verarbeiten und der ständige Blick auf mich selber, wie ich mich jetzt verhalte nach meiner Zeit in Tansania und ob ich mich verändert habe, mich anstrengt und zu keinen Ergebnissen führt.

Ich hoffe, dass wenn ich die beiden geplanten Vorträge über mein Jahr in Tansania halte, schon mehr von dem wiedergekommen ist, was ich in Tansania erlebt und erfahren habe, sodass ich eine gute Art finde darüber zu berichten und mich mit meinen in Tansania gemachten Erfahrungen und Erlebnissen einzubringen.